

Es beschert der italienischen Demokratie regelmäßigen Spott, dass sie sich für das höchste Amt im Staate vorzugweise alte Herren sucht, die den begnadeten Zustand jenseits von Gute und Böse erreicht zu haben scheinen, Garanten institutioneller Ruhe und Besonnenheit in einem dauergebeutelten politischen System zwischen Mafiaeinfluss, Korruption, Inszenierungslust und zersplitterten Parteien. Zwar liegt Sergio Mattarella mit seinen 73 Jahren irgendwo im Mittelfeld der rüstigen Senioren, deutlich jünger als der legendäre Sandro Pertini, der seinen Karrieresprung mit 82 schaffte, aber doch schon entrückter als die wenigen Vorgänger unter 65. Nun wäre es leicht darüber zu lästern, würde zum einen nicht die Biographie dieser Herren – ja, schade, dass noch keine Frau darunter war – gar zu billigen Spott verbieten. Die Ältesten hatten noch Krieg und Faschismus erlitten, dann die Zitterstunden einer sehr labilen Demokratie zwischen Putschgefahr, Terror und Fremdsteuerung. Mattarella selbst trägt den Schmerz einer von der Mafia getroffenen Familie. Bei aller Sorge um Italien, diese Kultur der Ältesten und Weisen im Amt des Staatspräsidenten ist ein Vorzug gegenüber so manchen Schickimicki-Erscheinungen und historischen Gedächtnisverlusten westlicher Demokratien.